

Yana Milev

Nebelgängerin. Ein Lied in 7 Strophen

Dieser Text entstand anlässlich der Ausstellungseröffnung von Gundula Schulze Eldowy mit dem Titel „Der Wind füllt sich mit Wasser“ in der Galerie Pixel Grain Berlin.

Nebelgängerin / I. Strophe

Wenn Gundula von ihren Wanderungen in den Bergen Perus erzählt, wie sie den Pfaden nach oben folgt, Wege erklimmt, um die Götter zu treffen, oder zumindest ihre heiligen Gebeine, zurückgelassen in rätselhaften Toden, Zeugenschaften unsichtbarer und unerklärlicher Existenzhoheiten, dann wird sie allmählich gehüllt, sagt sie, von dichtem Nebel. So steigt sie in die Zone des Unbekannten und Unerforschten, von niemandem gesehen, nur vom Nebel selbst.

Die Anwesenheit des Nebels kündigt die Anwesenheit der anderen Dimension an, die Aufhebung der Zentralperspektive, der Akustik, der Spiegelung und bis dahin gehaltener Monologe. Hier beginnt die Zone des Ausnahmezustands, ein Aufenthalt in tonlosen Klangsäulen, die nah sind und doch so fern. Der Monolog erstirbt, die Haut löst sich vom Körper ohne das es weh tut und türmt sich zum durchsichtigen Zelt über ihr: **Der Wind füllt sich mit Wasser** und die Quellen gurgeln unter den Füßen, im abwärts gleitenden Lehm. Dann, auf einmal, stehen die Mumien vor ihr, nackt und direkt, fernab der Ränke und Mythen und all dem was man so über sie sagt. Sie ist jetzt bei ihnen, ganz deutlich und klar. Und schaut sie an. Mit der Kamera.

Gundula wählt die Reise als Lebensform, weil, mit der Reise an andere Orte, reist sie zu den vielen Orten ihrer Selbst. Die Viele, die sie ist, erschließt sich ihr unterwegs. Station macht sie während sie fotografiert. Dann nämlich schaut sie durch das Objektiv – und hält die Luft an. Nicht wegen dem, was sie sieht, sondern wegen dem, weil, in dem was sie sieht, ein neuer, bisher ungesehener Teil von ihr Selbst in Erscheinung tritt.

Zu einer solchen, 1990 in New York erlebten Situation schreibt sie:

„Gerade in dem Moment, wo sich ein Traum erfüllt, starb die Person, die ich bis dahin gewesen war. Ich verwandelte mich in etwas Neues. Symptom waren zunächst meine schlaflosen Nächte, die mich am Ende meines New York Aufenthaltes heimsuchten. Wie ein Tiger im Käfig kreiste ich nächtelang unruhig durchs Atelier - Big Apple, das große Warenhaus, lag mir nicht mehr. Der westliche Lebensstil saugte einem die Kraft aus. Der äußere Schein verlor seine Glanz. (...)“

In diesem Übergang erfindet sich Gundula neu – nicht mehr dem gleißenden Licht, sondern dem Nebel fühlt sie sich zugetan.

Nebelgängerin / 2. Strophe

Wenn Gundula dem Meer entgegen geht, auf dass sich die Poren öffnen und der ganze Ozean bequem hineinströmen kann, **füllt sich im selben Moment der Wind mit Wasser** und bläst den Nebel vor ihr her. Wie hüpfende Krähen staucht er, zerplatzt er, in Wasserkristalle, so schön wie der ferne Schnee, feingliedrig und porös. Und dann, inmitten der Nebelgasse steht sie, die Cheops, mit der treuen Sphinx zur Seite, gibt dem Zyklopen für ein Augenzwinkern den Blick frei - als sich **der Wind mit Wasser füllte**.

„Tänzerflügel – Die verlorene Geschichte“, ist die jüngste, von Gundula verfasste Sammlung aus Geschichten und Reportagen vom Unfallort der Verfolgung und Verwandlung, direkt im Hof, hinterm Haus, **wenn sich der Nebel mit Wasser füllt**. Hier beschreibt sie Transformationen, Krisen und Offenbarungen in einem fernen Land. Das ferne Land ist das zu Hause, das nie-gefundene, ewig gesuchte. Diese Kreuzfahrt durch das Dickicht des Nebels ins ferne Land ist zeitlos, weder an eine DDR gebunden, noch an Ägypten oder New York, Japan oder Peru. Sie sieht die Zusammenhänge komplex und sieht auch, dass sich Kriege und Abgründe wiederholen: „Nicht die Kolonisierung eines Territoriums, sondern die Kolonisierung der Seele, steht im Mittelpunkt.“ Somit ist ihre Fotografie auch keine Gesellschaftskritik, oder Ideologiekritik, sondern Aufzeichnungen von Tatbeständen, einer zeitlosen Argonautin und Nebelgängerin.

Nebelgängerin / 3. Strophe

In dem Moment wo das Berliner Kopfsteinpflaster ihre Füße wieder hat, sieht sie die Körper, die zahnlosen Gesichter, hört sie ihr volltrunkenes Lallen, einsam und lieblich, stummes Kreischen gieriger Pein - den Nebel hinter ihr, wie warme Umarmung von Milch - ihre Mumien sind weißhäutig und blauäugig. Da sind sie wieder, wenn der Milchdampf reißt und dann - **der Wind füllt sich mit Wasser** – und dann, Klick.

Gundula Schulze Eldowy fotografiert seit 40 Jahren. Das Labor „Pixel Grain“ hat es möglich gemacht - und das nicht zum ersten Mal (2009 schon mit der Ausstellung Eulenschrei des Verborgenen) - Gundulas Trophäen und erstgeborenen Augenwundern einen intimen Raum auszurichten, bevor sie in die Welt ziehen, in die großen Museen und Ausstellungshallen. Die heute eröffnete Ausstellung **Der Wind füllt sich mit Wasser** ist eine Feier der Liebhaber in der nullten Stunde ihres Jubiläums. Für diese Zusammenkunft möchte ich - und wir – FC Gundlach danken, dem Besitzer des Labors Pixel Grain, Robert Jarmatz, dem Geschäftsführer und dem ganzen langjährigen Labor-Team, das mit den Fotoarbeiten von Gundula aufs Engste vertraut ist, und nichtzuletzt ihre Bilder in einer hervorragenden Qualität zu Papier bringt.

Nebelgängerin / 4. Strophe

Es wurde über Gundula Schulze Eldowy in den vergangenen 40 Jahren, in denen sie die Uhr abgelegt und sich in die Übung vertieft hat, den Blick prismisch zu bündeln und in der Sekunde zu fixieren, viel geschrieben.

Gundula ist Fotografin und sie ist sie es nicht - sie ist Nebelgängerin . Denn nur über die Nebelzone gelangt sie zu dem unsichtbaren Raum der zeitlosen Gesetze des *allesundeins*, mit dem sie flirtet und davon reitet. Zurück kommt sie mit Bildern aus anderen Welten. Und keiner will es glauben, was geschehen sein soll.

Den Kritikern zufolge kann das nicht zusammen gehen – Gundula Schulze die Ikone der DDR s/w-Fotografie und Gundula Schulze Eldow, die mit dem Aurum-Gold Gesegnete und höchst persönlich in Ägypten Geweihte – Gundula Schulze Eldow, die Mumientänzerin und Gundula Schulze Eldow, die Nebelgängerin.

Warum eigentlich sollte es nicht zusammen gehen können? Nur weil Kunstkritik und Journalismus die vorauseilenden Grenzen der Meinungen mehr liebt, als die unerwartete Überzeugungskraft eines Reisetagebuchs?

Der New Yorker Fotograf Robert Frank schien das Phänomen ihrer Bilder mit anderen Augen gesehen zu haben – frei von Ideologie. Er schrieb ihr 1987 in einem Brief: „Ich habe dir ja schon geschrieben, wie sehr mir deine Bilder von den Fabrik-Arbeitern gefallen. Du hast so viel Sympathie fürs Leben und Leiden. Für die Menschen, die vor dir stehen und die ahnen, dass nur diese Fotos, dieser Moment übrig bleiben wird – in der Mitte von all dem Chaos, mit dem alle leben.“

In diesem schönen Statement von Robert Frank wird etwas tief Wesenhaftes ausgesprochen. Und genau das unterscheidet die frühe Fotografie der Gundula Schulze Eldow von der Nan Goldins, mit der sie nach der Wende vom Westfeuilleton gern verglichen wurde. Sie ist weiß Gott alles, nur keine „Nan Goldin der DDR“. Anders als Goldin hing Schulze Eldow weder an der Heroinnadel, noch fotografierte sie Menschen im Freundes- und Familienkreis, noch war ihr Thema Abhängigkeit. Gundula blieb immer auf einer ethnografischen Distanz zu ihrem Gegenüber, inmitten der Ereignisse, zudem endlos offen und voll mit Liebe für das Unfassbare, so wie es Robert Frank schreibt. Das Heroin der Gundula Schulze Eldow ist der Nebel, **wenn sich der Wind mit Wasser füllt**

Nebelgängerin / 5. Strophe

Die wirkungsmächtigsten Erzählungen jedoch, zu den verbotenen und verronnenen Orten (ihrer Selbst), finden sich in ihren eigenen Niederschriften. Im Tagebuch selbst. Mit Viktor Turner aus „Struktur und Anti-Struktur“ gesprochen, sind Reisen revitalisierende Übergangsriten, die, von allen normativen Strukturen befreit, eine *Liminalität* erfahrbar machen.

Das Tagebuch (und die Fotografie) sind hier Bergungsort inmitten der einsamen Entscheidung, hauslos vorwärts zu gehen, dem Ankommen im „Schwellenzustand“ entgegen.

Die Titel ihrer Reisetagebücher – das meint natürlich auch ihrer fotografischen Serien - , die poetischer nicht sein können und als Ausnahmebeispiele in das Fachgebiet „Poetik und Ästhetik“ eingeführt werden könnten, Titel wie:

- > Berlin in einer Hundennacht
- > Das unfassbare Gesicht
- > Zu Hause ist ein fernes Land
- > Eulenschrei des Verborgenen, oder
- > Das flüssige Ohr

... sind im Grunde gar keine Poesie. Es ist die natürliche Sprache die sich selbst spricht im Schwellenzustand.

Der Nebel ist das Symbol hierfür. Die reale Nebelzone aber, ist das Bindemittel zwischen den Räumen in denen es keinen Ort gibt sondern nur die Reise, den Flug, den Galopp und glitschiges Hinabgleiten in eine bisher ungeschriebene Dramaturgie aus Körpern, Zeichen, Formen und Farben. Dann erst, wenn **der Nebel sich mit Wasser füllt** öffnet er der Verliebtverlorenen den Vorhang - für ein gleißendes Geheimnis.

Nebelgängerin / 6. Strophe

Gundula Schulze Eldowy ist eine Arbeitsnomadin die das Einmaleins der Nebelzone beherrscht, ganz gleich an welchem ortlosen Ort. Die empirische Wissenschaft nennt solch ein Können *teilnehmende Beobachtung* - es ist das Handwerk der Anthropologen und Ethnologen.

Von dem polnischen Anthropologen Bronislaw Malinowski erstmals so bezeichnet, verlangt er vom ethnografischen Zuberlehrling eben genau das: das Sprechen aller Sprachen, das hören aller Klänge, das Verstehen aller Erzählungen, das Öffnen der Stirn für einen Fokus allen Lichts , um den ortlosen Ort, das ferne Land, mit den eigenen Augen zu sehen. Erst dann geben sich die Dinge hin und fangen die Zeichen an zu sprechen. Erst dann wird man eingeweiht und bekommt den Text in die Seele – oder vor die Linse inskribiert.

Das Einmaleins des Nomadentums hat Gundula von ihrer Grossmutter mit auf den Weg bekommen. Dreh dich nicht um! Geh weiter! Fürchtlos, mädchenhaft und aufrichtig! Es gibt nichts was du im Zurücklassen bereuen könntest! - Und so ist sie furchtlos geworden – und fest im Glauben, dass die unsichtbare, überall webende *communitas*, ihr Freund ist.

Nebelgängerin / 7. Strophe

40 Jahre Nebelbilder, das heißt 40 Jahre Nebelgänge um ihn zu beschwören, auf dass sich **der Wind mit Wasser füllt** , auf dass er sie hindurch und hinüber lässt, zum letzten Horizont, hinter dem sich dann der Nebel selbst verschluckt. Am ortlosen Ort. Wir sehen hier, im kleinen und feinen Rahmen von Pixel Grain, 13 Nebel-Ikonen aus 40 Jahren.

Manchmal wenn sie auf einer kleinen antiken Mochekeramik pfeift, dröhnt stumm ein Nebelhorn, nein, zwei mal dröhnt es, direkt neben ihrer Wange und dann noch einmal, am Ende der anderen Hemisphäre. Und dann ist es wieder da dieses Zelt aus Hauch und Milch, dass sich zwischen hier und der Wange aufspannt. In diesem Augenblick fallen sie wie Nebelflocken vom Himmel und kreiseln dann still im Raum: Robert aus der Grünen Hölle, Thot, Tamerlan, die schnalzenden Kannibalen von der Osterinsel, die Mumien aus Peru und Ägypten, Ulla und Horst, Cheops und Sphinx, Satyr und Engel, die Funktionäre und Blue Moon, Jan Pallach, Robert Frank und das kleine Russenkind von nebenan.

„Warum blühen keine Rosen ohne Dornen, warum gibt es keine Liebe ohne Sorgen?“
Die gesehenen Wesen ihrer Zeitreisen, festgehalten im Bild - sie alle sind Nebelgeborene, die sich der Nebelgängerin erst dann preisgeben, wenn **sich der Wind mit Wasser füllt**.

Liebe Gundula, vielen Dank.
12.01.2017

PD Dr. habil. Yana Milev
Kulturphilosophin, Kultursoziologin, Kuratorin
www.aobbme.com

Yana Milev, geboren in Leipzig, studiert zwischen 1986 und 1995 Szenografie, Kulturtheorie und Freie Kunst an der HfBK in Dresden. 1987 gründet sie das Forschungsinstitut und Mikrounternehmen AOBME® in Dresden. Nach einer künstlerischen Karriere (Künstlerin der Galerie EIGEN+ART Leipzig/Berlin; Documentakünstlerin der dX, 1997) geht sie nach Japan und erlernt dort die traditionellen Japanischen Kampfkünste (Kyudô, Aikidô). Ab 2003 schlägt sie eine wissenschaftliche Laufbahn ein. Sie absolvierte ein Doktoratsstudium für Philosophie (Vertiefung Kulturphilosophie und Anthropologie der Kunst) an der Akademie der Bildenden Künste Wien und der HfG Karlsruhe und promoviert 2008 bei Peter Sloterdijk und Elisabeth von Samsonow zu einem Thema der Politischen Philosophie (Ausnahmestand, Souveränität). Zwischen 2004 und 2009 entwickelt Yana Milev am Institut für Designforschung der ZHdK in Zürich das Projekt *Emergency Design – Anthropo Technologies of Survival*. Ab 2009 beginnt sie ihr Habilitationsprojekt zum Thema *Design Anthropology*. 2014 habilitiert sie sich zum Thema der *Designsoziologie* an der Universität St. Gallen unter der Mentorenschaft von Franz Schultheis, sowie mit Sigrid Schade, Oliver Marchart und Ulf Wuggenig als Gutachter. Ihre Anthologie *D.A. – A Transdisciplinary Handbook of Design Anthropology* (2013, PL Academic Publishers) ist ein Wegbereiter der aktuellen Trend-Wissenschaft der Design Anthropology. Neben zahlreichen Lehr-, Forschungs-, und Projektleitungstätigkeiten an namhaften Institutionen in Deutschland, Österreich und der Schweiz, ist Yana Milev in der Wirtschaft als Kuratorin und Beraterin tätig. Yana Milev ist seit 2009 Forscherin am SfS (Seminar für Soziologie) der Universität St. Gallen (HSG), seit 2011 Projektleiterin am ICS (Institute for Cultural Studies in the Arts) der ZHdK und seit 2014 Privatdozentin für Kultursoziologie der Universität St. Gallen (HSG).